

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 8 (1916)
Heft: 4

Artikel: Gewerkschaftliche Produktivgenossenschaften [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewerkschaftliche Produktivgenossenschaften.

(Schluss.)

Was wir und andere aus den Erfahrungen schliessen.

Wenn Manchestermänner wie der französische Nationalökonom und Kapitalist Paul Leroy-Beaulieu und der schweizerische Grossindustrielle Ed. Sulzer-Ziegler wiederholt den Arbeitern rieten, Produktivgenossenschaften zu gründen, so geschah dies hauptsächlich aus zwei Motiven.

Vorerst hofften diese Herren, dass die Arbeiter durch derartige Experimente, soweit Gründungen überhaupt möglich waren, von der Gewerkschaftsbewegung und namentlich von der politischen Arbeiterbewegung abgelenkt würden.

Die Produktivgenossenschaft sollte in dem nach Befreiung aus der Lohnsklaverei sich sehnenen Proletarier Hoffnungen erwecken, die, obwohl in der Mehrzahl der Fälle trügerisch, dennoch dazu dienen konnten, einen Teil der Arbeiterschaft dem organisierten Kampf um die Wahrung ihrer Klasseninteressen zu entfremden.

Neben der Masse der im Staats- und Kommunaldienst gefesselten Arbeiter und Angestellten, von denen der grösste Teil heute noch von der übrigen Arbeiterschaft abgesondert bleibt, sollte eine neue Gruppe von ganz oder halb zufriedenen Elementen entstehen, die sich schliesslich den wirtschaftlichen und politischen Kämpfen des klassenbewussten Proletariats gegenüber isoliert oder neutralisiert. Dazu kommt die Masse der Indifferenten und der Gelben oder sonstiger Prätorianer der Kapitalistenklasse; was nachher noch übrig bleibt, um den Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung aufzunehmen, brauchte die herrschende, die besitzende Klasse nicht mehr zu fürchten.

Die beiden oben genannten Herren leben heute nicht mehr, dagegen fehlt es nicht an Ersatzmännern im Lager der Kapitalisten und Industriellen, die in gleichem Sinne, wie die erstern es lehrten, fortwirken. Dabei spielt wohl nach den geringen Erfolgen, die die Produktivgenossenschaften bisher erzielt haben, das zweite Motiv die Hauptrolle.

Die verunglückten produktivgenossenschaftlichen Gründungen sollen Beweismaterial für die von den Wortführern des Unternehmertums und der Kapitalistenklasse so oft wiederholte Behauptung liefern, die lautet: «Die Arbeiter sind unfähig, selbständig im Grossen zu produzieren.»

«Die moderne Produktion kann weder den Kapitalisten noch den Unternehmer entbehren.»

Damit soll gleichzeitig der Menschheit vor-demonstriert werden, wie übel sie dastünde ohne die sogenannten Leiter der modernen Produktion und des Güteraustausches.

Trotzdem alles das, was bisher an Erfahrungen auf dem Gebiet der Produktivgenossenschaften gesammelt wurde, in Anbetracht des Umstandes, dass diese wie alle Unternehmungen in der Gegenwart mitten drin im Wirbel oder in den Strömungen und Wirkungen des **kapitalistischen** Wirtschaftslebens stehen, hiervon abhängig sind und meist sehr stark beeinflusst werden, keineswegs als Beweis dafür anerkannt zu werden braucht, dass die Arbeiter unfähig seien, selbständig im Grossen zu produzieren, so verfängt das Argument leicht bei oberflächlichen Beobachtern.

Die grosse Volksmasse, die sogenannte öffentliche Meinung, gehört, als Ganzes genommen, zu den denkbar oberflächlichsten Beobachtern, sonst wären wohl die heutigen Regenten und sicher auch die Mehrzahl der heutigen Tageszeitungen unmöglich.

Ist es den Befürwortern der Produktivgenossenschaften aus dem Lager der Kapitalisten nicht gelungen, ihre Zwecke bezüglich der weiteren Trennung der Arbeiterklasse zu erreichen, so haben sie freilich nach der andern Richtung hin mehr Glück gehabt. Es gibt nicht nur im Bürgertum, sondern in der Arbeiterklasse, selbst unter hervorragenden Gewerkschaftern und Parteigenossen, sehr viele, die davon überzeugt sind, dass ohne Unternehmer und ohne Kapitalisten die Produktion in grösserm Umfang nicht möglich sei.

Allerdings will der Gewerkschafter damit noch lange nicht die Selbstherrlichkeit des sogenannten Arbeitgebers in der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse anerkennen. Weder der Gewerkschafter noch der Parteigenosse werden deshalb die grossen Unterschiede zwischen Unternehmergewinn, Kapitalprofit und Arbeitslohn als gerecht gelten lassen. Man braucht ja das Argument der Kapitalisten nur gegen sie selbst anzuwenden, um mit gleichem Recht zu behaupten, dass die Produktion im Grossen ohne Arbeiter noch viel weniger möglich sei als ohne Unternehmer und Kapitalisten. Die erstern erfüllen nur *unter den gegenwärtigen Gesellschaftszuständen* notwendige Vorbedingungen für die Produktion und den Güteraustausch im Grossen, die Arbeit selber wird doch von der Arbeiterschaft geleistet.

Es wäre nachher leicht, noch zu beweisen, dass der Anteil am Arbeitsprodukt zurzeit meist im umgekehrten Verhältnis steht zu dem, was der einzelne selber zur Produktion und zur Ermöglichung des raschen Güteraustausches beitra-

gen oder opfern muss. Diese Frage braucht jedoch jetzt nicht erörtert zu werden. Wichtig ist einstweilen für uns nur die Tatsache, dass gewisse Vorbedingungen zu erfüllen sind, damit der Produktionsprozess und der Gütertausch glatt vor sich gehen, Vorbedingungen, die bisher der Unternehmer und der Kapitalist mehr oder weniger gut erfüllt haben. Der Lohnarbeiter vermochte dank seiner untergeordneten sozialen Stellung und des Mangels an Besitz von Produktionsmitteln, des Mangels an allgemeiner Schulung und spezieller technischer Ausbildung und schliesslich weil ihm die freie Zeit, die Bewegungsfreiheit fehlt, hierzu wenig oder nichts beizutragen.

Es ist wohl überflüssig, hier die Funktionen des Kapitalisten, des Unternehmers und des Lohnarbeiters einander gegenüberzustellen, beschränken wir uns auf die Feststellung, dass diese Funktionen, soweit sie den Lohnarbeiter betreffen, vollständig, soweit der Unternehmer als Leiter der Arbeit in Frage kommt, zum grossen Teil unentbehrlich sind und wohl nie ganz überflüssig sein werden. Dagegen kann eine auf anderer Grundlage wirtschaftende Gesellschaft sehr leicht auf den Unternehmer als Besitzer der Produktionsmittel und muss auf die Funktionen des Kapitalisten als Geldlieferanten, Kreditgeber und Profitnehmer verzichten. Diese anders organisierte Gesellschaft ist einstweilen noch nicht vorhanden, und unsere Produktivgenossenschaften müssten entlegene Inseln aufsuchen — wie Robinson — um ungestört, unbeeinflusst vom Getriebe der kapitalistischen Welt sich frei und erfolgreich entwickeln zu können.

Der Parteigenosse sucht einstweilen eine bessere Lösung *in der Verstaatlichung der Produktion und der Verkehrseinrichtungen*, soweit hierfür die notwendigen Voraussetzungen gegeben sind. Abgesehen von der Tatsache, dass viele und wichtige Produktionszweige wegen ihrer Eigenart sich in absehbarer Zeit kaum zur Verstaatlichung eignen, gehört zur Verwirklichung solcher Ziele politische Macht und genügend Einfluss auf den Teil des Volkes, der über diese Fragen entscheidet. Die Erfahrung lehrt, wie sehr sich das Bürgertum, das heisst die Koalition der Elemente, die dem Kapitalismus, dem Unternehmertum und den Interessen der besitzenden Klasse ergeben sind, gegen eine weitgehende Verstaatlichung wehren. Wo diese gelungen ist, wie mit Verkehrs- und Transportanstalten in der Schweiz, hat die herrschende Klasse nachher die Sache so eingerichtet, dass der Staatsbetrieb (und Kommunalbetrieb) zunächst seine eigene Stellung wesentlich stärkte. Die wenigen Vorteile, die durch die Verstaatlichung gegenüber der Privatwirtschaft den An-

gestellten und Arbeitern öffentlicher Betriebe geboten werden, dienen vorerst dazu, diese fester als je an ihren Arbeitgeber zu fesseln, sie über ihre wirkliche soziale Stellung zu täuschen und von der übrigen Arbeiterschaft möglichst zu isolieren. Damit sind die Hoffnungen, die viele Sozialdemokraten an die Verstaatlichung knüpften, zuschanden geworden. Hier hat man erreicht, was Leroy-Beaulieu und Sulzer-Ziegler mit den Produktivgenossenschaften erstrebten.

Die Hoffnungen der Sozialisten sind, und zwar auch nur teilweise, da in Erfüllung gegangen, wo unabhängig der Verstaatlichung eines Teils der Produktion, oder der Verkehrsanstalten, die Sozialdemokraten genügend Macht und Einfluss erlangen konnten, um die Verhältnisse so zu gestalten, wie es ihnen wünschenswert schien.

Wie wir vorher zeigten, kann aber die Gründung von Produktivgenossenschaften für den wirtschaftlichen Kampf der Arbeiterklasse ebenso wenig als « ultima ratio » betrachtet werden als die Kommunalisierung oder Verstaatlichung gewisser Produktionszweige für den politischen Kampf des Proletariats. — Trotz der bitteren Erfahrungen, die bisher damit gemacht wurden, wird jedoch kein Parteigenosse sich grundsätzlich gegen die Kommunalisierung oder Verstaatlichung von Produktionszweigen oder Verkehrsanstalten wenden, in der Meinung, dass in der Masse, wie es der Sozialdemokratie gelinge, Macht und Einfluss zu gewinnen, die Faktoren, die unter den heutigen Umständen hemmend wirken, später ins Gegenteil umschlagen und der politischen Bewegung zugute kommen werden.

Das ist wohl möglich. Wieweit und wo in absehbarer Zeit sich solche Hoffnungen erfüllen können, brauchen wir hier nicht zu untersuchen. Nur möchten wir das gleiche Recht für solche Produktivgenossenschaften beanspruchen, die tatsächlich Aussicht haben, sich halten zu können. — Es gibt, wenn auch wenige, doch einzelne Berufe, die mit der Gründung von Produktivgenossenschaften Erfolg haben können, wenn dabei die folgenden Ausführungen beachtet werden.

Voraussetzungen für den Erfolg.

Produktions- oder Leistungsfähigkeit der Beteiligten, ausreichende Produktionsmittel und Kredit, rasche, genügende Zufuhr der notwendigen Rohstoffe, Halbfabrikate und Zusatzartikel und ein der Produktion entsprechendes Absatzgebiet mit zahlungsfähiger Kundschaft, das sind die wesentlichsten Vorbedingungen für den materiellen und moralischen Erfolg eines jeden Produktionsunternehmens.

Für gewerkschaftliche Produktivgenossen-

schaften kommen jedoch noch spezielle Vorbedingungen in Frage, wenn diese der Gewerkschaftsbewegung wirklich nützen sollen.

Die ersten dieser Bedingungen heissen gegenseitige Solidarität zwischen den Mitgliedern der Gewerkschaft und den Genossenschaftlern und Disziplin der Genossenschaftler bei der Arbeit. Ferner muss die Genossenschaft auf die Solidarität der übrigen Arbeiterschaft, soweit diese als Kundschaft in Betracht kommt, rechnen können, sonst gerät sie zu sehr in Abhängigkeit ihrer Kundschaft aus dem Bürgertum.

Was hier in einigen Sätzen als Vorbedingungen für den Erfolg gewerkschaftlicher Produktivgenossenschaften bezeichnet wird, erfordert in der Praxis das Zusammentreffen vieler günstiger Umstände und eine weitgehende, geschickte, oft sehr mühsame Vorbereitungsarbeit.

Ohne die einzelnen Momente hier ausführlich zu behandeln, möchten wir sie doch etwas näher beleuchten.

Produktions- und Leistungsfähigkeit der Beteiligten. Das heisst der Betrieb soll mit den verfügbaren Mitteln möglichst viel und qualitativ gut produzieren.

Dazu bedarf es einer mit allen Einzelheiten der Produktion technisch und kaufmännisch vertrauten Leitung, die imstande ist, die Einrichtungen des Betriebes, die Beschaffung der Produktionsmittel und Rohmaterialien und schliesslich die Arbeit selber und die Ablieferung oder den Vertrieb der Produkte so rationell zu organisieren, dass kein Vorteil unbenutzt bleibt. Der Betrieb soll aus dem Ertrag der Produktion — ohne geringere Löhne zu zahlen und ohne merklich höhere Preise fordern zu müssen als die Konkurrenz — bei qualitativ gleich guter, womöglich besserer Arbeit, einen Ueberschuss gewinnen, der im Vergleich mit den Bemühungen und Aufwendungen der Produktivgenossenschaft in einem annehmbaren Verhältnis steht.

Da es aus früher erwähnten Gründen dem Lohnarbeiter fast unmöglich ist, neben den speziellen beruflichen Kenntnissen eine vollständige technische Ausbildung des ganzen Produktionszweiges zu erwerben und zudem sich die kommerziellen Kenntnisse anzueignen, die zum Ankauf des Materials, zur Berechnung der Löhne und Festsetzung der Preise in komplizierten Betrieben notwendig sind, wird eine Gewerkschaft Mühe haben, für die Leitung von Produktivgenossenschaften tüchtige Kräfte zu finden.

Ebenso werden sehr tüchtige Berufsarbeiter nicht so bald gemassregelt, weil der Unternehmer solche nicht leicht vollwertig ersetzen kann. Diese werden gewöhnlich auch ordentlich bezahlt und rücksichtsvoller behandelt und werden sich nicht so leicht entschliessen, eine halbwegs

sichere Stelle aufzugeben, um im Genossenschaftsbetrieb Arbeit anzunehmen.

Mit wenigen Ausnahmen werden daher die Produktivgenossenschaften, wenigstens solange sie sich nicht als lebens- und konkurrenzfähig ausgewiesen haben, nur Arbeitskräfte zweiter und dritter Qualität bekommen.

Eines und das andere beeinträchtigen die Leistungsfähigkeit und Konkurrenzfähigkeit des Unternehmens.

Man sollte daher erst dann zur Gründung von Produktivgenossenschaften schreiten, wenn man sicher ist, tüchtige Betriebsleiter und genügend qualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben. Mit andern Worten, die Gewerkschaft muss diese Gründungen auf solche Produktionszweige beschränken, die es ihr ermöglichen, leicht genügend qualifizierte Betriebsleiter und Arbeitskräfte zu finden.

Was die *Produktionsmittel und den Kredit* betreffen, sind unsern Gründungen ebenfalls sehr enge Schranken gezogen. Von den schweizerischen Gewerkschaften verfügen die wenigsten über reichliche Barmittel oder grossen Kredit, der die Erwerbung grosser Fabriketablissemments und kostspieliger Betriebseinrichtungen ermöglichen. Die Gewerkschaften, die finanziell besser gestellt sind, haben dies den hohen Beiträgen ihrer Mitglieder zu verdanken. Hohe Beiträge, zum Beispiel 1 bis 2 Fr. pro Woche, kann jedoch eine Gewerkschaft nur bekommen, wenn sie entsprechend grosse Unterstützungsverpflichtungen den Mitgliedern gegenüber eingeht. Die Gelder der Unterstützungskassen dürfen aber nur in sichern und soliden Anstalten deponiert werden. Die Gelder der Widerstands- oder Streikkassen müssen von einem Tag auf den andern verfügbar bleiben. Es sind somit nur bescheidene Summen, die von den Gewerkschaften der Produktivgenossenschaft zur Verfügung gestellt werden können.

Philanthropen und Lohnarbeiter, die imstande und gewillt sind, grössere Beträge vorzustrecken, die sind dünn gesät, abgesehen davon, dass durch die Benützung solcher Quellen die Genossenschaft in die Abhängigkeit von einzelnen Personen gerät.

Es bleiben daher nur die Produktionszweige für die Produktivgenossenschaften übrig, in denen mit geringen Kapitalien, respektive wenig und billigen Produktionsmitteln, gearbeitet werden kann. Dasselbe gilt mit bezug auf die *Beschaffung der Rohstoffe*. Wo diese schwer erhältlich und teuer sind, werden unsere Produktivgenossenschaften kaum prosperieren können. Soweit es sich um Material handelt, dessen Bezugsquellen vertrustet oder kartelliert sind, wird es den Unternehmern, das heisst der Konkurrenz,

nicht schwer fallen, der Produktivgenossenschaft die Rohstoffzufuhr abzuschneiden.

Das Absatzgebiet (Kundschaft). Selbst wenn es der Produktivgenossenschaft gelingt, mit all den erwähnten Schwierigkeiten fertig zu werden, so ist ihre Existenz noch nicht gesichert. Es bleibt das Problem des lohnenden Absatzes der Produkte.

Dieser ist nur dann sicher, wenn billiger und besser produziert werden kann als in Konkurrenzbetrieben, was bei den geringen Mitteln, die den Produktivgenossenschaften zur Verfügung stehen, nur sehr schwer möglich ist.

Abgesehen von solchen Gebieten, wo der politische Einfluss der Arbeiterklasse ein sehr bedeutender ist, können die Produktivgenossenschaften nicht hoffen, Arbeitsaufträge zu lohnenden Preisen von anderer Seite als von der Arbeiterbevölkerung selber zu erhalten. Das heisst, sie werden sich in der Hauptsache auf die Herstellung von Produkten und Uebernahme von Arbeiten beschränken müssen, für die die Arbeiterbevölkerung als Konsument oder Auftraggeber hauptsächlich in Frage kommt. Alle weitergehenden Unternehmungen sind zum vornherein gefährdet.

Mit der *Solidarität und Disziplin* hat es auch seine eigene Bewandnis. Wo die Arbeiterschaft auf einem höhern geistigen Niveau steht und gewerkschaftlich gut geschult ist, wird man sich gegenseitig so viel Vertrauen und Treue erweisen, dass die Genossenschaft stets der materiellen und moralischen Unterstützung der Gewerkschafter sicher sein kann, während die im Genossenschaftsbetrieb tätigen Kollegen auch unkontrolliert ihre Pflicht nach bestem Wissen und Können erfüllen werden.

Wo diese Voraussetzungen nicht zutreffen, werden die Gewerkschafter, die ausserhalb des Genossenschaftsbetriebes stehen, mit Neid und Misstrauen ihren Kollegen der Genossenschaft gegenüberstehen und ihnen etwelche Vergünstigungen bei jeder Gelegenheit vorhalten. Dadurch kann man schliesslich den pflichteifrigsten Genossenschafter entmutigen, und gar bald wird die Produktivgenossenschaft entweder sich von der Gewerkschaft loslösen, wenn sie nicht vorher in die Brüche geht.

Ebenso ist ein tüchtiger, das heisst geschäftskundiger Genossenschaftsleiter selten zugleich ein ebenso rücksichtsvoller, feinfühliges Kollege, und nur zu leicht wird sein Betreiben, den Arbeitern gegenüber die Interessen der Genossenschaft zu wahren, ihn in ähnliche Konflikte verwickeln, wie sie zwischen Privatunternehmern und deren Arbeiter immer wieder ausbrechen.

Jedenfalls dürfte nun jedermann klar sein, dass viel, so viel dazu gehört, eine Produktiv-

genossenschaft zur Prosperität zu bringen, dass diese als wichtiges Hilfsmittel zur Förderung der Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen nicht anerkannt werden kann.

Wenn es einzelnen Gewerkschaften gelungen ist, allen Schwierigkeiten zum Trotz Produktivgenossenschaften mit Erfolg zu gründen und zu halten, so darf man anerkennen, dass hier sehr tüchtige Leute am Werk sind, dazu gehören aber auch günstige Umstände, wie wir nachgewiesen haben.

Das Zusammentreffen dieser zwei Hauptbedingungen ist jedoch nur als seltene Ausnahme innerhalb der kapitalistischen Welt möglich. Nur im Zusammenhang mit der Konsumgenossenschaft betrieben, hat die Produktivgenossenschaft sichere Aussicht auf Erfolg. *H.*



Die Durchführung der eidgenössischen Arbeiterschutzgesetze im Jahre 1915.

Nach dem soeben im «Schweiz. Bundesblatt» veröffentlichten Geschäftsbericht des Volkswirtschaftsdepartements hat die Zahl der dem *Fabrikgesetz* unterstellten Betriebe eine Vermehrung um 118, auf 8216, erfahren. 247 Betriebe wurden von der Liste gestrichen, 365 neu unterstellt, und 420 Firmen wurden geändert. Die Zunahme der Unterstellungen ist nach dem Berichte in der Hauptsache darauf zurückzuführen, dass die schweizerische Unfallversicherung in Luzern eine Anzahl schon vorhandener, unterstellungspflichtiger Betriebe gemeldet hat und dass auch neue Fabriken entstanden sind. 14 Kantone weisen eine Zunahme und 8 eine Abnahme auf, während in den 3 Kantonen Uri mit 18, Nidwalden mit 27 und Zug mit 51 die Zahl der Betriebe unverändert geblieben ist. Die vergleichende Fabrikstatistik der beiden letzten Jahre bietet folgendes Bild:

Kantone	1915	1914	Betriebe	
			mehr	weniger
Zürich	1322	1292	30	—
Bern	1178	1155	23	—
Luzern	197	196	1	—
Uri	18	18	—	—
Schwyz	85	84	1	—
Obwalden	21	22	—	1
Nidwalden	27	27	—	—
Glarus	114	113	1	—
Zug	51	51	—	—
Freiburg	102	104	—	2
Solothurn	305	283	22	—
Baselstadt	308	305	3	—
Baselland	133	130	3	—
Schaffhausen	104	105	—	1